

# Vertrauen aufbauen in Krisenzeiten

*Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter der Mojuga Stiftung für Kinder- und Jugendförderung sind erst seit August letzten Jahres in AeuGST engagiert. Trotzdem gelang es ihnen, auch während der ausserordentlichen Lage die Beziehung zur Dorfjugend zu intensivieren.*

Als der Bund die ausserordentliche Lage mit den Schutzmassnahmen zur Eindämmung des Coronavirus erklärte, ahnte Gemeinderätin Gisèle Stoller Laubi, dass den Jugendlichen der Mangel an sozialen Kontakten besonders zu schaffen machen würde. Entsprechend erwartete sie von der Jugendarbeit nicht in erster Linie, auf die Einhaltung der Massnahmen zu pochen, sondern vielmehr den Kontakt zu den Jugendlichen auch unter den schwierigen Umständen aufrechtzuerhalten.

Das ist gelungen: Regelmässig suchten der Jugendbeauftragte Eric Sevieri und seine Mitarbeiterin Dora Belsö die beliebten Treffpunkte auf, etwa den Sportplatz der Schule und die Feuerstelle am Waldrand. Da sie natürlich die Distanzregeln strikt einhielten, grüssten sie grössere Gruppen nur aus der Ferne. Trotzdem war es aber immer wieder möglich, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und so die noch junge Beziehung zu stärken. «Natürlich wiesen wir bei solchen Kontakten schon auch auf die Wichtigkeit der Massnahmen hin», sagt Eric Sevieri.

Vor allem wurde in diesen Gesprächen deutlich, dass die Jugendlichen unter Langweile litten. Entsprechend waren die Treffpunkte stärker frequentiert: von jungen Erwachsenen, die am Wochenende normalerweise in den Ausgang gehen, von Jugendlichen, die sich sonst um das Jugendhaus treffen, und von grösseren Kindern, die sich eigentlich im Verein begegnen. Viele freuten sich auf die Schule und vermissten das unbeschwertere Zusammensein ohne Massnahmen und Regeln.

Dass sich die Jugendlichen vermehrt im öffentlichen Raum aufhielten, war in einer kleinen Gemeinde wie AeuGST nicht zu übersehen. Meldungen wegen Nachtruhestörungen und Littering gingen deutlich öfter ein. Die Situation war für alle Seiten eine Herausforderung: Einerseits das Verständnis für die schwierige Situation der Jugendlichen, andererseits das Bedürfnis der Anwohner, nachts um zwei in Ruhe zu schlafen – beides war und ist berechtigt und ernst zu nehmen.



Um einer Eskalation vorzubeugen, wurde von Anfang an die Polizeipräsenz verstärkt und die private Security patrouillierte öfter. Als weitere Massnahme für ein friedliches Nebeneinander von Jung und Alt im Dorf nahm sich der Werkhof bei der morgendlichen Reinigungstour zuerst die Treffpunkte der Jugendlichen vor.

«Uns war wichtig, auch selbst den direkten Dialog zu suchen», betont Gisèle Stoller. So traf sie sich zum Beispiel einmal mit der Gemeindepräsidentin Nadia Hausheer zu einem Nachtspaziergang, um mit den jungen Einwohnern ins Gespräch zu kommen. Tatsächlich trafen sie im Dorf eine Gruppe an, die interessiert und austauschfreudig war und die persönliche Kontaktaufnahme im Gegensatz zu den anonymen Anrufen bei der Polizei schätzte.

Sollte die verstärkte Präsenz der Jugend im öffentlichen Raum da und dort für Ärgernisse gesorgt haben, waren auch positive Effekte zu beobachten: Eine Jugendliche stellte fest, dass sich unter ihnen die Beziehungen sogar jahrgangübergreifend intensiviert hätten. ■

Nadja Belviso, Mojuga